

# LANDESTHEATER TÜBINGEN

Nathan der Weise – Drama von Gotthold Ephraim Lessing

Freitag, den 8. Dezember 2017 – Festhalle Altdorf

Das Landestheater Württemberg-Hohenzollern aus Tübingen präsentierte im Dezember 2017 in der Festhalle in Altdorf das Drama „NATHAN DER WEISE“ von Gotthold Ephraim Lessing. Das Stück ist ein Klassiker der deutschen Theaterliteratur und findet sich zurzeit recht häufig auf den Spielplänen deutscher Bühnen. Es ist ein Stück über gesellschaftliche Toleranz und religiöses Miteinander. Regisseur Christoph Roos vom Landestheater Tübingen hat es modern, zeitbezogen, aber doch klassisch, textfokussiert und ohne Effekthascherei inszeniert. 250 Zuschauer kamen in die Altdorfer Festhalle, darunter über 100 Schüler. Die Kulturinitiative Altdorf wollte es mit der Präsentation des „Nathan“ insbesondere auch jungen Menschen der Region ermöglichen, klassisches und hochaktuelles Theater vor Ort erleben zu können.



Bilder: LTT

## Miteinander anstatt Gegeneinander

Die Kulturinitiative Altdorf hat das Landestheater Tübingen mit „Nathan der Weise“ eingeladen

VON ANNE ABELEIN

ALTDORF. Mit 28 Schauspielern und Helfern waren sie vor Ort: Das Landestheater Tübingen hat Lessings Lehrstück „Nathan der Weise“ in der Altdorfer Festhalle präsentiert. Damit hat die Kulturinitiative erstmals eine große Theateraufführung in die Gemeinde geholt.

„Nathan der Weise“ von Gotthold Ephraim Lessing plädiert für Toleranz und ist damit seit dem 11. September 2001 mit all seinen Folgeerscheinungen leider ungeschmälerter aktuell. Das war mit ein Grund, warum die Kulturinitiative Altdorf sich für das Stück entschieden hat. „Außerdem wollten wir die Jugend ins Theater holen“, so Klaus Schwolow von der Kulturinitiative.

Und tatsächlich: Neben den üblichen theateraffinen Verdächtigen haben sich mehrere Schulklassen unter den Besuchern eingelassen, und es herrscht gespannte Stille, als Lessings Figuren mit ihren Leidenschaften, den Vorschriften ihrer Religion und ihrem Vorurteilen zu ringen beginnen. Mit jeder identifizieren.

Das Bühnenbild besteht aus leicht geneigten Podesten, dazwischen häufen sich aschgraue Lumpen. Es ist nicht viel Phantasie vorzusetzen, um sich Kriegsschauplätze und Terror-Tatorte in Nahost und anderswo vor Augen zu rufen. Hier stellen die Lumpen

allerdings die Trümmer von Nathans Haus vor, auf die der jüdische Kaufmann stößt, als er von einer Geschäftsreise nach Jerusalem zurückkehrt.

Wir schreiben 1192, die Zeit des Waffenstillstands nach dem dritten Kreuzzug. Nathans adoptierte Tochter Recha konnte dem Feuer entkommen. Gerettet hat sie ein Tempelherr, wie Nathan erfährt, der sich aber noch ziert, den verdienten Dank entgegenzunehmen. Er verdankt sein Leben dem Sultan Saladin, der ihn nach einem Angriff der Christen begnadigt hat – weil er seinem Bruder ähnlich sehe. Heiner Kock verkörpert den Tempelherr kraftvoll und heißblütig aufführend.

### Im Grunde genommen ist die Menschheit eine Familie

Die Kostüme und Requisiten sind schlicht gehalten. Turban, Kippa und ein Früchtekorb müssen genügen, um Stimmung zu erzeugen. Christoph Roos' Inszenierung lebt vom kaum gekürzten Text und den gut aufgelegten Akteuren. Der Schauplatz wechselt nun zum Palast des Sultans. Rolf Kindermann verkörpert den Herrscher als aufgeweckten, liberalen Geist. Er befindet sich gerade in Geldnöten, und seine Schwester Sittah (Franziska Beyer: besonnen und leicht spöttisch) rät ihm, bei Nathan Geld zu borgen. Also beordert der Sultan diesen in

den Palast und stellt ihm eine rhetorische Falle: Welcher Glaube leuchtet Nathan am meisten ein? Nathan (Patrick Schnicke spielt überlegt, wahrhaftig und mitfühlend) redet sich mit der berühmten Ring-Parabel heraus, die das Christentum, das Judentum und den Islam auf eine Stufe stellt.

Schließlich stattet der Tempelherr Recha doch einen Besuch ab, und die zwei sind gleich so füreinander entflammt, dass sie kaum wagen, sich anzublicken. Ihrer beider ungewisser Herkunft macht ihnen aber einen Strich durch die Rettung. Der Tempelherr erfährt, dass Recha eine Christin ist, Nathan sie aber ohne Glauben aufgezogen hat. Der Ritter ist außer sich und sucht beim Patriarchen Rat. Dem fällt dazu nur eines ein: „Der Jude wird verbrannt!“

Auch heute hat Fanatismus diese Art wieder Konjunktur, wie die Akteure unterstreichen: Immer wieder erlischt das Licht, und die Schauspieler skandieren zu maskinellem Gewummel Zitate von Wülfügern à la Pegida, Ja-Aber-Populisten, Islamisten und Nazis. Auflösen lassen sich die Konflikte am besten im Gespräch und persönlichen Kontakt, wie die Inszenierung nahelegt. Im Grunde genommen ist die Menschheit eine Familie, zeigt sich: Wie Nathan und der Sultan zum versöhnlichen Schluss herausfinden, sind Recha und der Tempelherr sogar Geschwister.

In der Regel fragen eher Kulturübler

oder kleine Theater ohne eigenes Ensemble Tübinger Inszenierungen an, weiß Birgit Reiher vom LTT, die die Gastspiele koordiniert. „Ich finde es gut, dass eine Kulturinitiative die Aufführung organisiert“, meint sie. Das hat natürlich seinen Preis. „Wir legen drauf“, so Klaus Schwolow, aber das ist ihnen wert. „Mit anderen Veranstaltungen gleichen wir das wieder aus“, sagt er.

Ursprünglich war das Stück für eine größere Bühne gedacht. Aber nach 20 Gastspielen mit „Nathan“ sind es die Mitglieder des LTT gewohnt, das Stück auf mehr Meter auszuweichen oder es wie in diesem Fall auf sieben Meter einzudampfen. Es scheint sogar, als sei es dadurch besonders intensiv geraten. Das Altdorfer Publikum zollt den Akteuren jedenfalls jubelnden Applaus.

(„Kreiszeitung Böblinger Bote“, 13.12.2017)